

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 76 (1996)
Heft: 12-1

Artikel: Abschied vom Eurozentrismus : vom amerikanischen zum asiatischen Jahrhundert?
Autor: Schöttli, Urs W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urs W. Schöttli

ABSCHIED VOM EUROZENTRISMUS

Vom amerikanischen zum asiatischen Jahrhundert?

Das – auch kartographisch – dogmatisierte eurozentrische Weltbild mag seine Berechtigung gehabt haben, solange die aussereuropäischen Landflächen im wesentlichen in den Farben ihrer kolonialen Mutterländer getönt waren. Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg ist dieses Bild indessen nurmehr eine Karikatur der wahren Verhältnisse. Im 21. Jahrhundert wird Asien eine entscheidende Rolle spielen.

Das sich jeder Mensch, jeder Stamm, jedes Volk im Mittelpunkt der Welt wähnt, ist etwas natürliches. Beispiel einer solchen Illusion ist der Eurozentrismus, der in den uns vertrauten Weltkarten zur Darstellung kommt, auf denen Europa stets der zentrale Blickpunkt, mit Amerika und Asien an der linken beziehungsweise rechten Randseite ist.

Nach den zwei gesamteuropäischen Bürgerkriegen, in der Historiographie unter dem Ersten und Zweiten Weltkrieg subsumiert, nach der ideologischen, kulturellen und ökonomischen Selbstzerstörung des alten Kontinents, nach dem Niedergang der kolonialen Imperien und nach dem Zerfall der Sowjetunion, wird wohl das 20. Jahrhundert endgültig als das amerikanische in die Geschichte eingehen. Etwas mehr als zwei Jahrhunderte nach ihrer Gründung stehen die Vereinigten Staaten heute im Zenit ihrer Geschichte. Ob und wie lange sie ihre Führungsposition halten können, lässt sich nicht voraussagen. Tatsache ist, dass auch Staaten, wie alles Menschenwerk, einem Zerfallsprozess unterworfen sind.

Auf die Frage, warum das 20. Jahrhundert zum amerikanischen und nicht zum europäischen Jahrhundert wurde, gibt es eine ganze Reihe von Antworten, von denen hier nur zwei – eher unübliche – festgehalten werden:

Erstens: Das 20. Jahrhundert wurde zum amerikanischen Jahrhundert, da Europa die Freiheit verraten hat.

Zweitens: Das 20. Jahrhundert wurde zum amerikanischen Jahrhundert, weil Europa zwischen Indien und Nordamerika liegt.

Europas Verrat an der Freiheit

Mit Europas Verrat an der Freiheit sind nicht nur *Hitler* und *Stalin*, *Mussolini* und *Franco* und ihre millionenfachen Anhänger gemeint. Europas Verrat an der Freiheit reicht tiefer, erschöpft sich nicht in den mit den erwähnten Diktatoren verbundenen Regimen und ist auch mit deren Verschwinden nicht behoben worden. Europas Verrat an der Freiheit besteht darin, dass es dem Sozialismus verfallen ist.

Der Sozialismus mit seinem freiheitsfeindlichen Verständnis von Macht mag in allen Erdteilen seine Anhänger haben, er ist aber ideengeschichtlich eine europäische Erfindung. In den Vereinigten Staaten ist der Sozialismus nie zur Massenbewegung geworden, und die Linken in den Grossparteien entsprechen den linken Flügeln der europäischen Zentrumsparteien und nicht den europäischen Sozialisten.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs hat Europa jedoch die grosse Chance eines völligen Neubeginns jenseits von Nationalismus und Sozialismus verpasst, unter anderem wohl auch, weil die Sowjetunion als Schutz- und Trutzmacht des Sozialismus auf der Seite der Siegermächte figurierte. Das Ende des kalten Kriegs hat dann zwar

die sozialistischen Regime Ost- und Mitteleuropas beseitigt, sie aber zumeist nicht durch unzweideutig freiheitsorientierte Kräfte ersetzt. Zudem kann nun, ein halbes Jahrzehnt nach dem Mauerfall, bereits mit Sicherheit festgestellt werden, dass das westliche Europa die zweite Chance zum Neubeginn ebenso vertan hat wie die erste. Ist es nicht erstaunlich, dass Europa, das den Sozialismus in diesem Jahrhundert wohl zur Genüge und am eigenen Leibe hat erdulden müssen, nach wie vor nicht davon geheilt ist?

Die derzeitige Debatte um die Zukunft der Europäischen Union, insbesondere um den Vertrag von Maastricht, ist ein erneuter Beweis dafür, dass der interventionistische Sozialismus nach wie vor seine mächtige, grenzüberschreitende Anhängerschaft hat, die bis weit ins bürgerliche Lager hineinreicht.

Freiheit ruht auf den Prinzipien der *checks and balances*, der Machtkontrolle und der Machtteilung. Wo diese nicht bestehen, wird Macht missbraucht, und die Freiheit verschwindet früher oder später. Zur Machtkontrolle gehört neben der klassischen Triade *Montesquieus*, Rechtsprechung, Legislative und Exekutive, auch und vor allem das Privateigentum. Dieses ist vom Sozialismus, ungeachtet aller taktischer Manöver, bis heute nicht verbindlich anerkannt worden. Nicht nur in Ost- und Zentraleuropa, wo sich heute viele als Demokraten, Liberale und Unternehmer geben, die das Privateigentum als Fundament der Rechtsstaatlichkeit nicht einmal rhetorisch in Erwägung ziehen, sondern auch in Westeuropa, wo noch immer starke politische Kräfte auf eine Neubelebung des sogenannten «dritten Wegs» hoffen und rechnen, ist ein weiter Weg der Aufklärung zurückzulegen, bis im Sinne der *Founding Fathers* der Vereinigten Staaten das Privateigentum ohne Wenn und Aber als konstitutives Element der *checks and balances* und damit der Freiheit anerkannt wird.

Politische und militärische Macht setzt eine starke Wirtschaft voraus, eine starke Wirtschaft braucht Freiheit wie der Mensch die Luft zum Atmen. Es mag viele geopolitische Faktoren und auch ein Quentchen Glück geben, die es den Vereinigten Staaten erlaubt haben, das 20. Jahrhundert zu ihrem Jahrhundert zu machen. Ausschlag-

.....

Europas
Verrat an der
Freiheit
besteht darin,
dass es dem
Sozialismus
verfallen ist.

.....

gebend war jedoch, dass in unserem Jahrhundert die Vereinigten Staaten das Land waren, in welchem die Freiheit am stärksten und dauerhaftesten floriert hat. Die Freiheit des Wirtschaftens ist dabei nicht etwas nachträglich Aufgesetztes, sondern Bestandteil und Voraussetzung aller Freiheiten, die das grossartige Dokument der Verfassung der Vereinigten Staaten garantiert.

Zwischen Indien und Nordamerika

Europa liegt nicht nur geographisch, sondern auch im kulturell-zivilisatorischen Sinne zwischen Indien und Nordamerika, und dies ist der zweite Grund, warum es im 20. Jahrhundert seine Führungsrolle eingebüsst hat. Europas Verrat an der Menschenwürde ist nicht nur eine Folge seines Verrats an der Freiheit, sondern auch seiner Einstellung zur Arbeit, ein Sachverhalt, der durch die hohe und weitgehend endemische Arbeitslosigkeit noch untermauert wird.

Europa kennt zwar nicht das offen diskriminierende Kastensystem der Inder, aber unter dem Mantel der uns eigenen Doppelbödigkeit, des uns eigenen Zynismus, sind wir doch nicht so weit weg von Indien. Auch wir haben das Kastendenken nicht überwunden. Wie steht es doch mit der Klausel der «zumutbaren» Arbeit bei der Stellenvermittlung für Arbeitslose? Wie ist denn unser Verständnis von *Service* vom Gastgewerbe bis zur Strassenreinigung? Was halten wir von einem möglichen Stellenmarkt für sogenanntes «Hauspersonal»?

In den Vereinigten Staaten hat man es geschafft, die egalisierende Qualität des Geldes zu nutzen und die Dienstleistungen vom Stigma des Kastenwesens gründlich zu befreien.

In einer arbeitstätigen Dienstleistungsgesellschaft ist die vorurteilslose sozio-kulturelle Einstellung zum *Service* ein Schlüssel zu Reichtum und zu wirtschaftlichem Fortschritt, und das Festhalten am Kastendenken verhindert die Offenheit des Arbeitsmarktes auch in bezug auf Vorurteile.

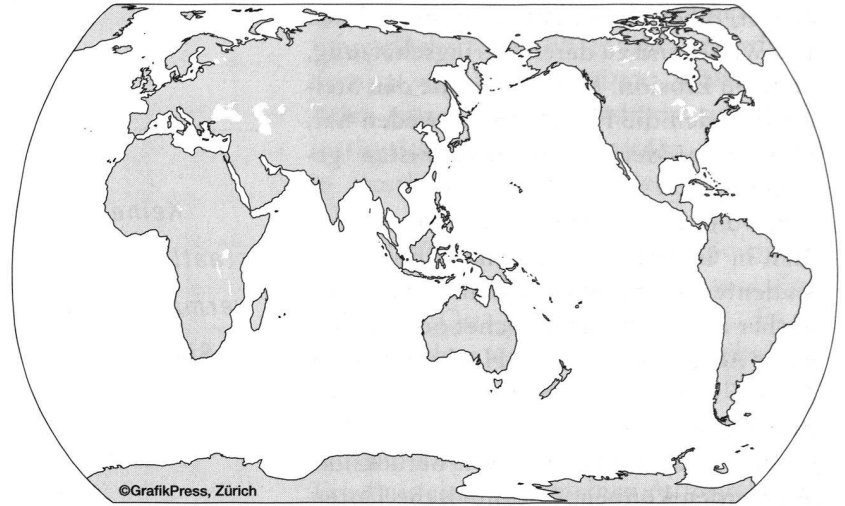
Entscheidende Rolle der Arbeitsmärkte

Mangelnde berufliche Mobilität schränkt nicht nur die Freiheit und die Aufstiegs-

chancen des einzelnen ein, sie leistet auch einen entscheidenden Beitrag zur Verschärfung und Verewigung der Arbeitslosigkeit. Es kommt nicht von ungefähr, dass bei jedem Anziehen der wirtschaftlichen Wachstumsraten in den USA die Arbeitslosigkeit jeweils am schnellsten zurückgeht. So tief sind in Europa die kasten- und zunftmässigen Vorbehalte gegen die berufliche Mobilität, dass auch heute noch die Mentalität der meisten von der Idee geprägt ist, der Job müsse auf den Arbeit-suchenden zukommen, und diesem könne nicht zugemutet werden, sich mit einer für geographische und berufliche Veränderungen offenen Einstellung auf die Suche nach dem Job zu machen. Dabei beruht doch gerade die so gern zitierte Beschreibung der USA als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten auf dem den Aufbruch markierenden Slogan «Go West!».

Warum diese Insistenz auf der beruflichen Mobilität, einem Problem, das in den grossen Themen der Weltgeschichte eine marginale Rolle spielt? Das Schicksal Europas an der Jahrtausendwende wird in entscheidendem Masse durch die Entwicklungen auf den Arbeitsmärkten bestimmt werden. Letztlich entscheidet sich hier, ob der alte Kontinent, wenn nicht das 21. Jahrhundert in ein europäisches verwandeln, so doch den Rückfall in einen dritten gesamteuropäischen Bürgerkrieg vermeiden kann. Welche Gedankenfolge führt mich zu diesem Schluss? Mit dem Fall des «Eisernen Vorhangs» und der das westliche Europa einigenden sowjetischen Bedrohung, vor allem aber auch mit der Renaissance Deutschlands geht, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, eine Neubewertung des Nationalen in allen Teilen Europas einher. Die Verpflichtung auf die Ideale der europäischen Einigung ist heute in allen politischen Familien, nationalen wie programmatischen, geringer denn je. Die Euro-Skepsis, ob berechtigt oder nicht, sei hier dahingestellt, wächst und wird unter der Nachfolgegeneration der Kohl und Mitterrand noch beschleunigt wachsen.

Ein hohes Niveau an Arbeitslosigkeit ist auf Dauer eine politische und soziale Zeitbombe. Die Regierungen werden alles daran setzen, diese Zeitbombe zu entschärfen, alles, das heisst höchstwahrscheinlich ausgenommen die vollständige Liberalisierung des Arbeitsmarkts.



Weltkarte aus
chinesischer Perspektive.

Es ist nicht auszuschliessen, dass zur Rettung heiliger Kühe auch die europäische Einigung aufs Spiel gesetzt und ein Rückfall in Protektionismus und Nationalismus riskiert wird. Europas Lernfähigkeit gibt – auch diesbezüglich – wenig Anlass zu Optimismus.

Familie, Asiens Schlüssel zum Erfolg

Worauf beruht die Idee, das 21. Jahrhundert könnte zum asiatischen Jahrhundert werden?

Auch hier gibt es zahllose Gründe, von denen nur zwei hervorgehoben werden sollen.

Erstens: Das 21. Jahrhundert wird zum asiatischen Jahrhundert, weil der Okzident die Familie verraten hat.

Zweitens: Das 21. Jahrhundert wird zum asiatischen Jahrhundert, weil die Eliten des Okzidents schlapp geworden sind.

Ungeachtet aller technologischen Fortschritte gilt auch heute, dass – vor allem im immateriellen Bereich – keine Institution mehr Sicherheit zu verleihen vermag als die Familie, idealerweise die Grossfamilie bzw. der Clan. Keine kollektive, keine staatliche Hilfe, und mag sie noch so aufwendig ausgestattet sein, vermag mit der Sicherheit in der Familie zu konkurrieren. Dies gilt ganz besonders in individuellen wie kollektiven Grenzsituationen, bei Alter, Krankheit und Tod ebenso wie bei Krieg, Not und Wirtschaftskrisen.

Gesellschaften, welche die Familie geringschätzen oder zu ihrer Zerstörung Hand reichen, sind über kurz oder lang zum Niedergang verurteilt. Da die Familie die klassische Schicksalsgemeinschaft an

.....

*Die Euro-Skepsis
wächst und
wird unter
der Nachfolge-
generation der
Kohl und
Mitterrand noch
beschleunigt
wachsen.*

.....

sich ist, führen lange Perioden von Frieden und Wohlstand zu deren Geringschätzung, zu deren Erosion. Man vergleiche den Stellenwert, den die Familie in Schweden hat, mit jenem, den sie in Afghanistan genießt.

Sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Grossbritannien sind Schüler und Studenten asiatischer Herkunft viel erfolgreicher als solche europäischer oder karibischer Abkunft. Einzelne Hochschulen an der US-Westküste haben bereits Quoten eingeführt, um sicherzustellen, dass neben Asiaten auch andere Ethnien berücksichtigt werden können. Soziologische Untersuchungen zeigen, dass ein unvergleichbar viel grösserer Prozentsatz der asiatischen Kinder und Jugendlichen in geordneten Familien aufwachsen, als in anderen Bevölkerungsgruppen.

Wer sich die Mühe nimmt, die Wertehierarchien, die in den asiatischen Familien von Pakistan bis Korea, von Indien bis China verankert sind, zu studieren, wird mit Besorgnis erkennen müssen, dass, was die Zerstörung der Familie betrifft, der Okzident, zumindest in seinen nord-europäischen und nordamerikanischen Gesellschaften, den *point of no return* wahrscheinlich bereits überschritten hat.

Mit wachsender Globalisierung der Wirtschaft und in einem generellen Klima der Verunsicherung steigt das Bedürfnis nach verlässlichen Parametern, mit welchen die Gesundheit eines Landes ermittelt werden kann. Erstaunlich ist, wie gering jene Faktoren geschätzt werden, die über die Krisenbelastbarkeit einer Gesellschaft Auskunft geben. Dazu gehört in erster Linie die Stellung der Familie.

Die hohe Wertschätzung der Familie hat nichts mit Biedermeiertum zu tun. Die Familie verhilft der Gesellschaft zu einer zugleich humanen wie auch effizienten Bewältigung der natürlichen Generationenprobleme. Eine atomisierte Gesellschaft weiss mit den Generationen nicht mehr richtig umzugehen, verfällt kurzatmigen Modeströmungen und in der Regel einer unheilvollen Überschätzung der Jugend. Die Folge davon ist nicht nur eine Geringschätzung alter Menschen, sondern auch eine Verschwendung von Ressourcen und die Vernachlässigung eines beträchtlichen Teils des Humankapitals und der kollektiven Erfahrung einer Gemeinschaft.

Keine
staatliche Hilfe
vermag mit der
Sicherheit
in der Familie
zu konkurrieren.

Bei allem
technischen
Fortschritt
haben sich die
wesentlichen
Koordinaten des
Menschseins –
Krankheit,
Alter, Tod,
Irrationalität,
Freude, Schmerz –
nicht geändert.

Dass das 21. Jahrhundert zum asiatischen werden kann, ergibt sich zum zweiten aus der Erschlaffung der Eliten im Okzident. Allein schon wegen ihrer Grösse und Komplexität haben die asiatischen Gesellschaften von ihren Eliten stets besondere Führungsqualitäten gefordert. Wohl am eindrücklichsten lässt sich dies bei einem Vergleich des Leistungsausweises der lateinamerikanischen mit jenen Asiens darstellen. Das Verhältnis von verfügbaren Ressourcen und Bevölkerungsgrösse steht in der umgekehrten Relation zur Krisenanfälligkeit und zum Krisenmanagement.

Niedergang der westlichen Eliten

Die schwere Krise der asiatischen Eliten, die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zur wachsenden Kolonialpräsenz Europas in Asien geführt hatte, hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihr Ende gefunden, in Indien und Japan früher als in China und Indochina, aber auch in den beiden letztgenannten Fällen sind in den letzten Jahren Niedergang und Stagnation beendet worden. Aus den zahlreichen zukunftsweisenden Eigenschaften der asiatischen Eliten seien zwei herausgegriffen, deren Darstellung zugleich auch erhellt, was mit der Erschlaffung der westlichen Eliten gemeint sein könnte.

Zum einen handelt es sich um die Fähigkeit, Tradition mit Innovation zu verbinden, zum andern, um Wertebewusstsein und Zivilcourage hochzuhalten.

Gesellschaften, die mit dem immer rascheren technologischen Fortschritt nicht Schritt halten können, sind zur Zweit- und Drittrangigkeit verurteilt. Zugleich darf angesichts der Faszination für diesen Fortschritt oder der Angst vor ihm nicht vergessen werden, dass es sich hier stets nur um Mittel, um Instrumente zur Lebensgestaltung, nie jedoch um existentiell tragfähige Inhalte handelt. Bei allem technischen Fortschritt haben sich die wesentlichen Koordinaten des Menschseins – Krankheit, Alter, Tod, Irrationalität, Freude, Schmerz usw. – nicht geändert. Zeiten des Friedens und Wohlstands mögen diesen Tatbestand vorübergehend verdrängen, beseitigen können sie ihn nicht. Das heisst, dass vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen eine Gesellschaft,

die ihre Erfüllung in *internet* und *e-mail* findet, mittel- und langfristig nicht überlebensfähig ist. Sie wird von der Zerbrechlichkeit und Hinfälligkeit menschlicher Existenz unweigerlich wieder eingeholt.

Es sind genau diese Anfälligkeiten einer nurmehr der Innovation verpflichteten Gesellschaft, welche die asiatischen Eliten zur Rückbesinnung auf die eigenen Traditionen und zur Verwerfung der Verwestlichung bewogen haben, in Indien früher als in China, in Malaysia früher als in Vietnam, wobei im Falle Chinas und Vietnams die selbst in den Hochzeiten der Revolution nur oberflächliche «Bekehrung» zum Marxismus ebenfalls als – wie sich heute herausstellt temporäre – Verwestlichung gesehen werden muss.

Die rein quantitative Grösse der asiatischen Gesellschaften und ihre in der historischen Dimension gewaltige Akkumulation an Tradition stellen sicher, dass selbst radikale Brüche keinen dauernden Schaden haben anrichten können. Es ist das unermessliche Hinterland, das die kleinen Eliten in Delhi und Bombay, Peking und Schanghai wieder auf die Notwendigkeit der Einbindung der Innovation in die Tradition verpflichtet hat und inskünftig noch verstärkt verpflichten wird.

Wertebewusstsein und Zivilcourage

Der zweite Faktor der Elitenevaluation betrifft Wertebewusstsein und Zivilcourage. Hat man längere Zeit in Asien gelebt, so fällt einem auf, wie stark die westliche Öffentlichkeit vom Marginalen besessen ist. Es sei hier gleich vorausgeschickt, dass ich es für ein konstitutives Merkmal der *civic society* halte, dass dem Kleinen, dem Besonderen und Marginalen grosse Aufmerksamkeit und Sorge getragen wird. Der Spleen, die Liebe zur Exzentrik geben der britischen Gesellschaft die von Kontinentaleuropa so verschiedene Lebensqualität. Doch ist die Sorge um das Absonderliche *eines* und dessen Einbindung in den Gesamtzusammenhang etwas anderes.

Die Eliten des Okzidents scheinen, aus der Distanz betrachtet, weitgehend ihren Willen, ihre Zivilcourage eingebüsst zu haben, die Agenda des öffentlichen Lebens zu bestimmen. Ein herausragendes Bei-

spiel ist dafür die nur im Verstohlenen geführte Debatte um Elitenbildung und Förderung von Spitzenkräften. Während in Asien gezielt Eliteuniversitäten und Eliteinstitutionen gefördert werden, ist solches in westlichen Breitengraden weitgehend tabu.

Der Westen sieht mit Neid, Bewunderung oder Argwohn die fulminante Entwicklung Ost- und Südostasiens. Es ist dies, obschon es in den Wirtschaftsdaten am besten fassbar ist, nicht ausschliesslich, vielleicht nicht einmal primär ein ökonomisches Phänomen, sondern vielmehr das Ergebnis eines allgemeinen Aufbruchs und eines von den Eliten gesteuerten und genutzten Wachstums von nationalem und kulturellem Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl. Malaysias Premierminister *Mohamad Mahathir* ist dafür wohl das international bekannteste Beispiel.

Was steht hinter diesem Aufbruch? Reiner, naiver Fortschrittsglaube? Reine Aufsteigermentalität? Ich sehe es eher als Ausdruck eines im Ethos der asiatischen Kulturen und Religionen verankerten, klassischen Generationenvertrags – der Auftrag an die Lebenden, in der Verantwortung vor den Ahnen wie für die Nachkommen, etwas aus ihrem Leben zu machen.

Bei der Darstellung des 20. Jahrhunderts als dem amerikanischen Jahrhundert war viel von Freiheit die Rede, ein Begriff, der im Zusammenhang mit dem möglichen asiatischen 21. Jahrhundert nicht gefallen ist. Heisst dies, dass die Freiheit bei dieser neuen Kräfteverlagerung eine geringere Rolle spielen wird? Ich fürchte, ja. Die Fundamente, auf denen Asien aufbauen kann und aufbauen wird, um das 21. Jahrhundert zu dominieren, haben wenig mit dem zu tun, was wir im Okzident unter Freiheit verstehen. Ungeachtet aller politischen Öffnungen, die durchaus auch in China möglich sind, sollte man sich nicht der Illusion hingeben, dass das asiatische Jahrhundert zu einem Jahrhundert der Freiheit werden kann, wie dies das amerikanische war. Für die künftige Stellung Europas in der Welt, für die politischen und wirtschaftlichen Mechanismen, mit denen es sich behaupten will, ist es unerlässlich, sich dieses Faktum vor Augen zu halten. ♦

.....

*Man sollte
sich nicht der
Illusion hingeben,
dass das
asiatische Jahr-
hundert zu einem
Jahrhundert
der Freiheit
werden kann.*

.....